

Laubenheim, Knabe, Stoepper, Bonifau, Heymann, Hendentreich, Pech, Maul, Falkenberg, Morgenstern, Lunakow. Für die Namen- und Familienforschung sind diese alten Rechnungswerke eine reiche Fundgrube und es wäre eine umfangreiche, aber dankbare Arbeit für sich, diese der Genealogie unserer bodenständigen Familien dienstbar zu machen. Wesentlich reicher als die Verzeichnisse der Einnahmen sind, wie schon erwähnt, die Notizen über die Ausgaben. So erfahren wir z. B. aus diesen Notizen des Jahres 1557, daß unsere Kirche zu jener Zeit schon eine Kirchenguhr besaß, denn man zahlte 9 Pia. „dem boten ten Messen nach dem Seigermacher geschickt.“ Die Ausgaben für diesen „Seigermacher“ erscheinen ziemlich oft. „Dem Seigermacher gegeben für den Sezer bessern“ heißt es da immer. Die Urtahne unserer heutigen Kirchenguhr scheint also auch, wie ihr heutiger Nachfahr, eines öfteren Zuspruchs bedürftig gewesen zu sein. Und daß es sich nicht etwa um eine Privatuhr des Pfarrherrn, sondern um die Kirchenguhr gehandelt, geht gleich aus dem nächsten Ausgabe-posten hervor: 2 Groschen dem, der das Fenster ins Seigertrett geschnitten. Die Kerzen für die Kirche fertigte man selbst an, wie man aus der Ausgabe von „28 Groschen vor Wachs off ostern“ erkennen kann und weiter hört, daß man „4 Groschen verzert, do man die licht off ostern gemacht“. Pfingsten schmückte man die Kirche mit Maien und bezahlte „21 Pfennige surlohn vor Maien in die Kirche off pfingsten“.

Wenn die „zween oltartücher und zween quelen“ (Handtücher) gewaschen wurden, so kostete das sechs Pfennige, nach unserm heutigen Gelde ungefähr 35 Pfennige. 1558 wird das Kirhdach neu gedeckt. Die Ziegel dazu, 12 000 Stück, holte man per Schiff aus der Rostziegelshenne zu Meißen, den Kall aus „aurnitz“. Als man mit dem Umdecken fertig und anscheinend mit der Arbeit zufrieden war, stiftete man den „Biseldckern 4 Groschen zur Collacion zu valete“, also zum Abschiedstrunk. Auch den Leuten, die die Latten gebracht, spendierte man „1 Groschen vor 1 Stübchen (altes Flüssigkeitsmaß) Bier“.

Daß Veit Hammer auch, wie es Luther empfahlen, im heiligen Ehestande gelebt, würde man nicht wissen, wenn man nicht gelegentlich in den Ausgaben vermerkt fände, daß man „6 Groschen der frau piarherin

zum neuen Jare geschenkt“ hätte. Und daß im Pfarrhose das Getreide brav selbst gedroschen worden ist, wenn auch nicht durch Hochwürden eigenhändig, erfährt man durch die Ausgabe von „17 Groschen vor lehmgraben, surlohn vndt das tennemachen in der piar“.

Das Geläute der Kirche bestand schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts aus drei Glocken, einer großen und zwei kleineren, denn 1560 läßt man für 19 Groschen einen neuen Klöppel „in die große glocken“ machen und 1564 werden alle drei Glockenklöppel „gebessert“ und die Arbeit in der Ausgabe verrechnet.

Die Abfassung der Kirchenrechnungen war jedesmal Anlaß zu einem kleinen Schmaus, zu dem sich der Pfarrer, Schulmeister und die Kirchenväter zusammensanden. Fleisch, Brot und Fisch werden bei solchen Gelegenheiten in der Ausgabe verrechnet. Es gab überhaupt keine amtliche Funktion der Kirchenväter, mochte es nun die Neuonfertigung der Zinsregister, ein Weg im Interesse der Kirche irgendwohin sein, mochten sie den Pfarrer „besamen“, oder in den Weinbergen der Kirche nach dem Rechten sehen, bei dem die Kirchenväter nicht regelmäßig eine Zeche machten, die die Kirchlasse zu tragen hatte. „Von den Kirchvettern vertronken“ heißt es dann jedesmal.

Ein besonderes Kapitel der Ausgaben sind die Kosten der Kirchwienberge, die Winzerlöhne, Milchlieferungen, Weinpfähle und man hat dabei den Eindruck, daß schon in jener Zeit die Rentabilität des Weinbaues zeitweise sehr zu wünschen übrig gelassen habe. Jedenfalls bieten diese alten Kirchenrechnungen auch für das Studium der Wirtschaftlichkeit des Mittelalterlichen Weinbaues außerordentlich schätzenswertes Material.

1559 scheidet, wie wir schon früher erwähnt, Pfarrer Hammer aus dem Amte. Ein neuer Pfarrer wird gewählt. In den Kirchenrechnungen macht sich das bemerkbar dadurch, daß der Amtschöffer samt dem „Supperattendent“ die Pfarre, Kirche usw. besichtigt und die Pfarrgüter „geschätzt“ haben. Das hat eine ganze Menge Ausgaben für Bewirtung usw. gemacht und man verrechnet dafür 1 Schock 28 Groschen Unkosten. Auch als der „newe pfarher incorporiert“, mußte man doch allen Beteiligten eine entsprechende Collation gewähren, was auch wieder 48 Groschen verschlang. Endlich, ge-

gen Ende des Jahres 1559 hält der neue Pfarrer

Hieronymus Grefer

seinen Einzug in das Köpchenbrodaer Pfarrhaus. Greferius schreibt er sich selbst, Grefer anfänglich seine Pfarrkinder und haben seinen Namen in der kurzen Zeit seiner hiesigen Amtstätigkeit dem Gegenbuch zufolge auch nie richtig geschrieben. Von Grefer wissen wir eigentlich gar nichts, weder woher er gekommen, noch ob er hier verstorben und wenn nicht zufällig diese Kirchenrechnungsbücher vorhanden wären, wüßten wir überhaupt nichts von der Existenz dieses zweiten evangelischen Pfarrers zu Köpchenbroda. Seine Amtszeit war wohl die kürzeste von allen hiesigen Geistlichen und hat nur 4 Jahre gewährt. In den kurzen 4 Jahren nahm die Aufsichtsbehörde auch keine Visitation vor und deswegen fehlt sein Name in diesen Akten völlig. Verheiratet ist er gewesen, denn auch während seiner Amtszeit wird das Neujahrsgeschenk an die Frau Pfarrerin verrechnet. Aber man ist gegen die neue Pfarrerin nobler geworden, aus den 6 Groschen Neujahrsgeschenk sind 12 Groschen geworden.

Während der Amtszeit des Pfarrers Grefer gingen im Innern der Kirche verschiedene Aenderungen vor. Schon Ende 1559 wird ein neues Gestühl in der Kirche verrechnet, das ein Zimmermann anfertigte. Einem Maurer werden 6 Groschen für Abbruch des Altars bezahlt und 1562 lesen wir, daß man einen neuen Taufstein gesetzt. Man verrechnet das Trintgeld für den Steinmetz, der ihn gefertigt, den Fuhrlohn und die Kosten des Aufstellens, aber leider erfährt man nicht, wie der Bildhauer bezw. der Steinmetz geheißen und wie der Taufstein ausgesehen hat. Wahrscheinlich ist es jener Taufstein gewesen, den man einer Gemeinde in der böhmischen Diaspora geschenkt hat, wo er nun als Gartenblumentisch das unruhliche Ende der langsamen Verwitterung finden dürfte.

Mit Ende des Jahres 1563 verschwindet der Name des Pfarrers Grefer wieder aus dem Rechnungsbuch. Auch später findet sich keine Notiz, die darauf schließen ließe, daß er emeritiert worden sei, so daß angenommen werden kann, er sei auf eine andere Pfarrstelle versetzt worden.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Straßen einer alten Stadt

(Gekürzt)

Aus: „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“

Gustav Freytag.

Dem Leben des deutschen Hauses fehlte damals sicher nicht feste Reizung, große Leidenschaft des Mannes und nicht anmutige Wärme und Innigkeit der Frau, aber wir sehen sie nicht in den alten Berichten. Ein Witwer rühmt seine verlorene Frau als gut und liebevoll. Ein Kaufmannsdienner hat ein armes Mädchen geheiratet gegen den Willen seines und ihres Vaters, er verliert darum den Dienst; da beweist das junge Weib den Mut einer wackeren Hausfrau, sie tröstet den Gatten, sie werde ihm wohl durch Wollspinnen zu Hilfe kommen. Er findet einen gelehrten Pfarrer, der ihm

ein Buch zum Abschreiben gibt und einen Gulden, um Papier zu kaufen. „Also kam ich heim zu meiner Hausfrau und sagte ihr, was ich erreicht hatte, da war sie froh. Und ich hub an zu schreiben und schrieb in derselben Woche vier Sextern des großen Papiers Kartas regal und brachte sie dem Herrn. Das gefiel ihm wohl. Und mein Weib und ich saßen zusammen und ich schrieb und sie spann, und wir erworben oft drei Pfund Pfennige (2 Tl. 10 Sgt.) in einer Woche, doch wir sind oft die ganze Nacht zusammen gelesen.“ Solch treue Genossenschaft in dem Ernste des Lebens war die Gattenliebe ge-

wiß vieler Millionen, aber die Ueberlieferungen des 14. Jahrhunderts melden wenig davon. — Die Einrichtung der Wohnung, Gerät und Ausstattung sind im Anfang des Jahrhunderts selbst bei Wohlhabenden dürftig, die Räume schmucklos, wenig Gerät darin, eng das Zusammenleben. Erst während dieses Zeitraumes beginnt in den Häusern der Kaufleute bessere Ausstattung. Der Stubenofen, kein häufiges Gerät des alten Bürgerhauses, in älterer Zeit von Ziegeln oder schwärzlich glasierten Kacheln in schmuckloser Kuppelform, der verblinnete Backofen, wird in wohlhabenden Häusern